Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 53 (1949-1950)

Heft: 5

Artikel: Die Lauwiser und ihr See : Erzählung aus den Jahren 1831 bis 1836 [Fortsetzung folgt]

Autor: Küchler-Ming, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662776

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE LAUWISER und ihr See

Erzählung aus den Jahren 1831 bis 1836

Von R. Küchler-Ming

5

Das Agathli ist in Nöten,

und eine Aktiengesellschaft wird gegründet

Der Mattlidoktor hat des Wydischreiners Bub famos kuriert. Nach wenigen Tagen konnte er wieder ganze Klöße schlucken. Ein bißchen bleich und lumpig ist er freilich noch. Man müsse ihm gut und kräftig zu essen geben, hat der Doktor befohlen. Viel Milch und Eier. Er hat gut sagen, der Mattlidoktor! Wo doch des Schreiners Hühner alle aufgehört haben zu legen, und kein einziges Ei mehr im Körbchen ist.

Nun, so lang noch ein Huhn legt zu Lauwis, weiß man, daß es für kranke und schwache Leute Eier gibt, auch wenn man in keinem Laden solche kaufen kann. Bei den Lauwisern ist es ja selbstverständlich, daß die Gesunden für die Kranken hergeben, was sie nur können. Selbst Nasse würden den Trockenen aushelfen und umgekehrt. Wo man kann, wendet man sich freilich lieber an seine Freunde. Und da bei Gäßlipeters noch drei Hühner legen, mußte es dem Agathli nicht schwer fallen, dort für sein Brüderlein ein Halbdutzend Eier zu bekommen.

Jetzt trägt es die Eier sachte, sachte in der blauleinenen Schürze die Gaß hinunter. Wie es am Sternenstall vorbeikommt, tritt ihm der Feldernaz in den Weg.

Der Feldernaz ist, wie die Lauwiser sagen, leibshalber ein braver Mann. Stramm und hoch gewachsen. Anmutig sieht er zwar nicht aus, aber kräftig. Er hat einen mächtigen, schwarzen Haarschopf, und seine dicken, schwarzen Brauen wachsen auf der Nasenwurzel schier ineinander. Mit dem linken Aug schielt er ein wenig und die lange, rote Nase ist beträchtlich nach rechts gequetscht. Aber wenn man ihn nur so von der Seite ansieht, so könnte man meinen, er sei ein flotter Bursch.

„Du, ist's wahr, daß euer Nazeli die Halsbräune hat?" frägt der Naz.

„Die Halsbräune! Woher?" lacht das Agathli.

„Es hat's doch geheißen."

„Es heißt noch manches."

„So, ist's denn nichts Ansteckendes?"

„Kei Red' davon," sagt das Agathli unbedacht und beißt dann gleich in Reu und Leid seine weißen Zahnschäufelchen auf die Unterlippe. Hätte es ihm doch den Glauben gelassen, daß der Bub eine ansteckende Krankheit habe, dann hätt' er das Haus ferner gemieden!

Aus Agathlis Hoffnung, daß sein Vater ihn als nassen Gegner hinauswerfen werde, ist nichts geworden. Der Naz war seither wieder eines Abends bei Wydischreiners. Das Agathli sah ihn aber kommen und konnte sich noch rechtzeitig in seine Laube flüchten. Drum polterte der unerwünschte Besuch gar bald wieder mit gallenbitterem Gesicht die Stiege hinunter, heimzu.

„So! Ja dann ... wenn's nichts Ansteckendes ist, so mach ich dir heut abend wieder einmal ein Besüchlein, Agathli," bemerkt der Naz mit gar zärtlicher Stimme und lächelt das Mädchen verliebt an.

„Jä, grad sicher ist's halt nicht," sucht jetzt das Agathli auszuweichen; „da müßtest noch den Mattlidoktor fragen. Ich könnte die Verantwortung nicht übernehmen ..."

„Nein, nein, wenn's nicht die Halsbräune ist, dann darf ich freyen kommen," versichert der Naz.

„Gib acht, Agathli, daß du dem Naz nicht die Seuche anhängst!" hänselt da einer im Rücken der beiden.

Sie wenden sich rasch um.

„Der Balz! Hähähä, der Balzli," lacht das Agathli. „Wo kommst jetzt du hergeschneit?"

„Von der Schwendlen herunter. Und nid umsonst, wie d' siehst."

Er rutscht die Reiswellen zurecht, die sich auf dem Handschlitten, den er hinter sich her zieht, ein wenig verschoben haben.

„Ist guter Schlittweg drüben?" will das Agathli wissen.

„Nid besonders. Die verdammte Stei gucken noch alle Zoll aus dem Schnee heraus, wie lästige Freier." Dabei blinzelt er dem Agathli zu, daß es auch der Naz hätte verstehen können, wenn er nicht gerade in diesem Moment die Buscheln auf Balzens Schlitten nach ihrer Knebelstärke beguckt hätte. „'s ist immer noch zu wenig Schnee. So ist's ein langweiliges Schlittlen. Heruntersausen sollte man können von der Schwendlen bis z'Boden, wie ein geölter Blitz."

Und jetzt fängt der Balz an vom Schlitteln zu erzählen, und das Agathli frischt mit ihm gemeinsame Erlebnisse auf, daß der Naz auf die Zähne beißt und immer giftigere Blicke zum Balz hinüberschießt. Daß der Drach nid endlich geht!

Aber er kann lang die Zähne knirschen und die Faust im Hosensack ballen, der Naz. Die beiden reden und lachen und necken sich wie zwei Schätzchen vor der Hochzeit. Und wie er dem Balz angibt, seine Mutter habe schon vor einer Halbstund zum Essen gerufen, da lehnt sich dieser erst recht behaglich an sein Fuder, schlingt die Arme ineinander und erklärt: „Ich eß dann morgen wieder zu Mittag."

Der Balz hat sich geschworen, daß er nicht vom Agathli weggehe, eh der Naz gegangen sei. Und der Naz hat sich geschworen, daß er nicht gehe, eh der Balz gegangen sei. So stehen beide einander gegenüber. Der Naz stumm und steif, bald bleich, bald rot, bald gelb vor Wut. Der Balz aber mit einem verschmitzten Lächeln, mit sprudelnder Zunge und manch scharfgezieltem Spott auf die Nassen im allgemeinen und den Feldernaz im besonderen.

Aber jetzt schlägt's dreiviertel an der Kapellenuhr. Und auf halb zwölf spätestens, hätte der Rekonvaleszent sein Essen haben sollen.

Das Agathli tut einen raschen Sprung in den Seitenpfad und ruft nur noch zurück: „Ich muß heim mit meinen Eiern. Adee miteinander."

Der Balz aber ist gleich wieder an der Seite des Mädchens.

„Du darfst doch dein Fuder nid hier mitten in der Straß stehen lassen," ruft ihm der Naz nach.

Doch der Balz schaut nur rasch zurück, ob ihnen der Naz nicht folge. Um sein Fuder und um des Nazen ärgerliche Grimmasse kümmert er sich nicht weiter. Was sollte auch so einem Handschlitten voll Buscheln geschehen, hier auf der Straß, wo tagsüber keine drei Fuhrwerke und keine drei Dutzend Leute vorbeikommen?

„Gelt, er will wieder kommen?" frägt der Balz das Agathli und läuft im schuhhohen Schnee neben dem Mädchen, das durch den schmal angetretenen Pfad heimzu hastet.

Das Agathli nickt.

„Es dünkte mich, als höre ich ihn so etwas sagen, als ich auf euch zukam."

„So eine Kleblaus!" schimpft das Agathli.

„Dem wollen wir abhelfen."

„Das ist leicht gesagt."

„Und auch leicht gemacht."

„Das wundert mich jetzt doch ..." sagt das Agathli und hemmt trotz aller Eile seinen Schritt.

„Wozu haben wir denn sonst Nachtbuben zu Lauwis?"

Des Agathlis Gesicht leuchtet auf wie ein Christbäumchen. „Erst nu!" ruft es.

Ja, ja die Nachtbuben! Gar viel haben sie schon geschändet, aber gar manches auch geebnet und gerettet zu Lauwis. Die Nachtbuben mit den verbundenen Köpfen dürfen sich manches erlauben, was bei Taglicht keinem anginge. Ueber Nachtbubenstreiche drückt man ja gern ein Aug zu. Es ist nun einmal uralter Brauch zu Lauwis, daß junge Burschen in größeren oder kleineren Gruppen des nachts umherstreifen, daß sie, wo sie einen Bub bei einem Mädchen wähnen, zum erleuchteten Fenster hinaufklettern, sei's über eine Leiter, sei's über einen Holzstoß oder auch über den Buckel eines Kameraden. Sind sie gut Freund zu dem Pärchen, so geht's mit ein paar witzigen Versen ab, und der Freier kauft sich wenigstens für diesen Abend von ihrer polternden Aufsicht los, indem er ihnen ein Schnäpschen hinausreicht. Wo aber Rache und

Eifersucht gegen den Liebebedürftigen im Spiel ist, da gibt es manchen blutigen Kopf. Daß solche Burschen von den Nachtbuben gewaltsam weggeholt werden und in den Brunnentrog getunkt oder auch in die Jauche, das gehört zum Lauwiserleben wie das fromme Glockengeläut. Und daß man einem das Gesicht mit der ersten, besten Pfanne brandschwarz färbt und ihn dann mit hinter den Rücken gebundenen Armen heimtreibt, ist noch ein ziemlich gnädiger Strafvollzug. Schon oft ist's zu Schlimmerem gekommen. Schon oft hat's Schlägereien gegeben auf Leben und Tod. Die Strafakten zu Landern, selbst im Kriminalfach können davon erzählen.

„Erst nu!" sagt das Agathli noch einmal. „Erst nu, die Nachtbuben! ... Aber du, Balz, du darfst ja noch nid ..." zögert es plötzlich, und seine blitzenden Zahnschäufelchen verschwinden hinter den streng zusammengepreßten Lippen.

„Laß mich nur machen!"

„Du hast ja noch nid d's Alter."

Das weiß der Balz wohl. Nur zu wohl weiß er's, daß er noch nicht volljährig ist und darum nicht mit den Nachtbuben ausziehen darf. Es bestehen eigene Nachtbubengesetze zu Lauwis. Geschrieben sind sie zwar nirgends, aber dafür seit Jahrhunderten in alle Lauwisergewissen gemeißelt. Vor der Obrigkeit gelten sie zwar nicht, aber um so unerbittlicher bringen sie die nächtlich herumstreifenden Lauwiser in Anwendung. Weh einem, der vor elf Uhr nachts an ein Fenster hinaufsteigt! Weh einem, der sich unter die Nachtbuben wagt, ehe er sein zwanzigstes Jahr erfüllt hat.

„Nein, Balz," wehrt das Agathli mit Nachdruck, da es den stummen, aber felsenfesten Entschluß in des Balzen verwegenen Augen sieht. „Nein Balz! Der Gott's Willen! Du bist noch nicht zwanzig. Nimm dich in acht! Wir müssen einen anderen Rank finden."

Jetzt hört man einen Pfiff von der unteren Gaß herauf, „Agathli, Agathli!" ruft dann eine rauhe Männerstimme.

„Jesses, der Vater!" ruft das Mädchen und fängt zu springen an.

„Hab nur keine Angst, wenn die Nachtbuben kommen, Agathli!" ruft der Balz dem fliehenden, kugeligen Persönchen nach. „Dir geschieht nichts!"

„Nimm dich in acht, Balz! Der Gott's Willen!" ruft das Mädchen zurück und springt heimzu.

Der Balz hat ordentlich zu tun, bis er ein Halbdutzend seiner Freunde beisammen hat. Natürlich dürfen es nur Trockene sein.

Und ungeschickterweise sind sie um diese Zeit überall zerstreut bei ihrem Vieh. Die einen hirten auf dem Brünig, die andern auf der Rüti, die andern auf den Schwendlen. Zu jedem braucht's mindestens einen stündigen Marsch.

Gern hätte er den Hansli als Boten beigezogen. Doch auch dieser muß heut abend für den Vater den kleinen Viehstand besorgen, denn der Weibel muß den ganzen Abend in der Gemeind' herumlaufen, um die maßgebenden Trockenen zu einer Verhandlung ins Schulhaus einzuladen.

Jetzt ist auch der Hansli mit Einladungen unterwegs. Er trifft den Balz bei der Sternenholzhütte, wo dieser noch rasch ein paar Reiswellen aufschichtet, um wieder mit dem leeren Schlitten auszuziehen. Wohin wird dann wohl niemand erschnüfeln. Sonst würde ihn der Vater die Truppensammlung wie auch den nächtlichen Ueberfall für ganz und gut verwehren.

Der Hansli möchte dem Freund gern den Gang auf den Brünig abnehmen, doch jetzt kann er den Vater nicht im Stich lassen.

„Es ist eine gar wichtige Versammlung," erzählt er seinem ältern Freund bedeutungsvoll.

„Wieso?" wundert der Balz.

„Sie wollen eine Aktiengesellschaft gründen."

„Eine Aktiengesellschaft? Was ist denn das?"

„Soviel ich gemerkt habe, ist's so eine Art Verein von solchen, die voriges Geld haben."

„Wer will denn da beitreten? 's hat doch überhaupt niemand Geld zu Lauwis außer dem Mattlidoktor und ein paar Nassen. Die Trockenen mußten ja schier mehr zusammenklauben als sie hatten, um den Bergmeister und den großen Bohrer und das Pulver und all das Werkzeug anzuschaffen."

„Eben drum," macht der Hansli gewichtig.

„Eben drum haben die Trockenen kein Geld mehr."

Spätherbstliche Landschaft Gemälde von A. Marxer

„Eben drum! Drum wollen sie eine Aktiengesellschaft gründen. Da kommen reiche, fremde Herren dazu. Der Kaufmann Schwander aus Schattigen nimmt die Sach an die Hand. Ich hab's gehört, wie er heut meinem Vater und meinem Onkel den ganzen Plan auseinandergelegt hat. Er ist ein heillos gescheiter, der Schwander. Und dazu kommt er noch weit in der Welt herum. Der weiß, wie sie draußen zu Luzern und zu Zürich und sonderheitlich zu Basel einen Respekt haben vor uns trockenen Lauwisern, wie sie sich wundern über das Seewerk und schier nid gwarten mögen, bis sie sehen, ob's gratet. Es sei ihm ein Spaß, von solchen Herren das nötige Geld für das Werk zu bekommen und ..."

„So! Betteln! Betteln will der Schwander in unserem Namen. Da hört doch alles auf! Wir sind keine Bettler."

„Das ist gar nid 'bettlet."

„Denk nid! Was ist's denn das, wenn nid 'bettlet? ... Eine Schande ist's," wettert der Balz und wirft die Reiswelle, die er grad in den Händen hat, auf die Beige, daß die hölzerne Wand, an die sie fliegt, davon zittert.

„Sie müssen ja das Geld nid umsonst geben, sie bekommen Anteil am Gewinn."

„An welchem Gewinn?"

„E, natürlich am Boden, den der See hergibt."

„So, das wär noch verfluchter! Verkaufen und verpfänden! Unseren Seeboden vergritzen, schon eh er am Taglicht ist! An fremde Herren! Was kommt denn diesen Affen in den Sinn?"

„Laß sie nur machen!" verteidigt der Hansli. Die Glut ist in sein Gesicht gestiegen. „So mußt du sie nicht titulieren. Die überlegen die Sache gut genug. Und überhaupt ist dein Vater dabei so gut wie meiner," fügt er gekränkt hinzu.

„Das weiß ich wohl, das verbessert den Handel nid."

„Und dein Schimpfen auch nid. Du weißt ja gar nid, wie fein sie das alles überlegt haben. Und heut abend werden alle Gründe dafür und dawider noch sauber erlesen. Deinem Vater hab' ich grad jetzt auch eine Einladung zur Versammlung gebracht. Jetzt muß ich noch zum Wydischreiner und zum ..."

„Geht der auch? Der Wydischreiner?" frägt der Balz rasch. Auf seinem Gesicht strahlt plötzlich wieder Lust und Freud.

„Denk wohl," meint der Hansli und verabschiedet sich rasch von seinem Freund. Sie werden sich bald wieder in Einigkeit finden. Die kleinen Streitigkeiten, die sie jeden dritten Tag ausfechten, haben ihre Freundschaft noch jedesmal gefestigt.

Der Balz greift nach seinem Handschlitten und macht sich auf den Weg. Daß der Wydischreiner auch in die Versammlung geht, hat ihn für diesen Abend mit der Aktiengesellschaft ausgesöhnt. Er hatte sich schon das Gehirn gemartert mit der Frage, wie man den Schreiner diese Nacht über die Stunde des Nachtbubenüberfalls aus dem Haus locken könne. Jetzt hat sich der Knoten von selbst gelöst.

(Fortsetzung folgt)

Peter Kilian / AM NEBELSTROM

Die Nebel brodeln und steigen
und qualmen träg am Uferrand,
sie schweben auf wie Geisterreigen
und Möwen schrein am Winterstrand.
Sie kreisen ruhlos
in der stillen Bucht —
oft scheint es nur ein Spiel,
dann wieder jähe Flucht.

Die Nebel brodeln und steigen
und seltsam fast wie Traumgestalten
am Ufer sich die Erlen neigen,
gehüllt in graue Nebelfalten.
Und irgendwo im Ungewissen
stösst jetzt vom Ufer — unsichtbar:
ein schweres Fischerboot,
ein tauchend Ruderpaar.